

# Auerthal-Zeitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue, Zelle u. Umgebung.

Erstein  
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Abonnementpreis  
für die 3 wöchentlichen Nummern vierteljährlich  
mit Frangirung 1 Mk. 20 Pf.  
nach der Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 Familienblättern: Frohn, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition Aue, Marktstraße.

Insertions  
die einpaltige Spaltenbreite 10 Pf.,  
amliche Zeilen 20 Pf., die 20 Pf.,  
Belohnung pro Zeile 10 Pf.,  
alle Verhältnisse und Bedingungen  
nehmen Bestellungen an.

No. 4.

Mittwoch, den 8. Januar 1896.

9. Jahrgang.

## Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle in Aue betr.

In Gemäßheit der Bestimmung der Deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden hierzu Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle

1. Minderjährige Militärliegeplätze des Jahres 1875, welche

- hier ihren dauernden Aufenthalt haben,
- welche, ohne überhaupt dauernden Aufenthalt zu haben, hier ihren Wohnsitz haben,
- welche hier geboren sind und im Reichsgebiet weder einen dauernden Aufenthalt noch einen Wohnsitz haben,
- welche im Auslande geboren sind, im Reichsgebiete weder dauernden Aufenthalt noch einen Wohnsitz haben, wenn ihre Eltern hier ihren letzten Wohnsitz gehabt haben,

2. die Militärliegeplätze der unter 1. a-d bezeichneten Klassen früherer Jahrgänge, über deren Dienstpflicht eine entgeltliche Entscheidung Seitens der Erbfolgebehörden noch nicht erfolgt ist,

vom 15. Januar bis 1. Februar 1896

in Gemäßheit der gesetzlichen Bestimmungen in unserer Registratur zu melden. Die unter 1 und 2 gedachten Militärliegeplätze haben, sofern sie hier nicht geboren sind, ihr Geburtszeugnis vorzulegen. Bei wiederholter Anmeldung zur Stammrolle ist die Vorlegung des Lebenszeugnisses erforderlich. Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen im Wohnsitz, Stand oder Gewerbe u. s. w. dabei anzugeben.

Sind Militärliegeplätze der Klassen unter 1. a und b, die sich nach 1 und 2 zur Stammrolle hier anmelden hätten, zeitig abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Vorgesetzten oder Vorgesetzten die Verpflichtung, sie zur Stammrolle zu melden.

Militärliegeplätze, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärliegeplätze ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz nach einem anderen Aufhebungs- oder Aufhebungsbereich verlegen, haben dieses beizufügen der Stammrolle beim Abgang von hier beim unterzeichneten Rathe, und nach Ankauf am neuen Aufenthaltsort der mit Führung der Stammrolle beauftragten Behörde spätestens innerhalb drei Tagen zu melden.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Aue, den 2. Januar 1896.

Der Rath der Stadt  
Dr. Freytag.

## Kgl. Seminar zu Schneeberg.

Anmeldungen für die nächste Hospitiumnahme erbitet sich der Unterzeichnete bis Ende dieses Monats. — Dem schriftlichen Gesuche um Zulassung zur Hospitiumprüfung sind beizufügen: Tauf- oder Geburtschein, Schulzeugnis, Gesundheitszeugnis, Impfschein und ein von dem Bewerber selbstgefertigter Lebenslauf. — Der Tag der Hospitiumprüfung wird brieflich mitgeteilt werden.

Schneeberg, den 3. Januar 1896.

Schulrat Henne, Seminar-Direktor.

## Bestellungen auf die Auerthal-Zeitung

(No. 666 der Zeitungspreliste)  
für das I. Quartal 1896

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Verkäufern des Blattes, sowie den Landverkäufern jederzeit gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung.“  
Emil Hegemeister.

## Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mittheilungen von lokalem Interesse aus der Redaktion sind willkommen.

Sicherem Vernehmen nach soll der 18. Januar, der 25. Jahrestag der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, auch in unserer Stadt in patriotisch-feierlicher Weise begangen werden. Familienreich sind diejenigen hiesigen Dörfer, die — viel — Geld zur Verfügung haben. Derselben beabsichtigen ein Central-Hotel gegenüber dem Bahnhof auf einer Seite zu erbauen und haben dazu angeblich 60000 Mk. „gezeichnet“. — Wer laßt da? Jeder Käufer erhält einen Titel: Direktor, Oberkassier, Gartenverwalter, Koffervorsteher und Kassierer.

Für unsere Fleischmeister. Diese haben laut neuester Bestimmung das Recht, während der Sonntagsruhe Waare, welche dem Verderben ausgesetzt ist, von Gefellen verarbeiten zu lassen. Ebenso können an Sonntagen zwischen 12 und 2 Uhr Arbeiten in der Werkstatt vorgenommen werden, welche für das Handwerksgeräth, also für das Ladengeschäft, unbedingt erforderlich sind.

Bekanntlich schreibt § 21 der Eisenbahn-Verkehrsordnung vor, daß Reisende, die ohne gültige Fahrkarte betroffen werden, mindestens den Betrag von 6 Mk. zu entrichten haben. Da es nun aber auch vorkommen kann und thatsächlich nicht selten vorkommt, daß man die Fahrkarte verliert, ist es ein Gebot der Vorsicht, die Nummer der Fahrkarte genau zu merken. Im Falle des Verlustes der Karte ist die Nummer-Angabe das einzige Mittel, um dem obengenannten § 21 zu entgehen, vorausgesetzt, daß die Fahrkarten-Ausgabestelle die Richtigkeit der Angabe anerkennt, was lediglich dann stattfinden wird, wenn die qu. Nummer, sowie der genaue Tagesstempel sofort mit absoluter Sicherheit seitens des Reisenden angegeben werden kann.

Die von den Vormündern nach gesetzlicher Vorschrift alljährlich zu erstellenden Berichte über die geistige und leibliche Pflege, Berufsbildung, Fortbildung und Aufführung ihrer Minderjährigen, welche die Pflegeberichte der Zustandsvornünder von nicht in öffentlichen Anstalten untergebrachten Geisteskranke oder unter Vormundschaft gestellten Personen, sowie von Berühmten, und die Anzeigen der Minderjährigenvornünder, wo ihnen über Leben und Aufenthalt der Minderjährigen etwas bekannt geworden ist, sind innerhalb des Monats Januar 1896 unter Angabe des Gerichtszirkels bei Vermeldung von 3 Mk. Dienstadtgebühren einzureichen. Daraus werden die Vormünder Kenntnis aufzuweisen gemacht.

Wie der „Ergeb. Bd.“ schreibt erfolgte vor Kurzem bei Aue ein sehr merkwürdiger Fall zu der zu erbauenden Bahnhofs-Stationen-Stationen-Stationen.

Johnsangelegenheit. Am Sonnabend brach in dem Schenke Schenke gehörigen Wohnhause an der Jagler-straße Feuer aus, wodurch in kurzer Zeit das ganze Gebäude samt den mehreren Familien brennend war, eingestürzt wurde, und auch die Bewohner desselben verbrannt.

elben konnte, so war in den oberen Räumen das Gegenstück der Fall; hier verbrannte alles. Auch schlafende Kinder mußten im Grunde von den Betten auf die Straße gebracht werden. Verheerend hatten wohl nur 2 Familien. — Das genannte Gebäude ist in früheren Jahren schon mehrmals abgebrannt. Bei einem dieser Brände ereignete es sich, daß ein Schullehrer der das Feuer durch Speeren verursacht hatte sich nach dem Hause verhielt, in den Flammen umkam. Man fand damals die verlorene Leiche in den Trümmern.

## Aus Sachsen und Umgegend.

Elterlein. Der Delinquenten-Lieferer hier wurde vom Landgericht Chemnitz zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurtheilt wegen einer Beleidigung des Amtsrathes Dr. Richter in Scheibenberg, deren er sich am 19. Oktober d. J. in einem Wagnis zu Gehehr einer größeren Anzahl Richterlicher schuldig machte.

Leipzig. In der Spiveter-Roth sind zwischen Militär- und einigen Zivilpersonen auf der oberen Burgstraße eine nicht unerhebliche Ausschreitung statt, wobei ein Militär mit dem blauen Seitengewehr demnach verletzt wurde, daß er mittels Droschke in das Stadtkrankenhaus gebracht werden mußte.

Die weisse Brautjungfer von all den Aufzügen, die die soeben erschienenen Feste des 41. Jahrg. der Zeitschrift des Königl. sächs. statistischen Bureau enthalten, verdient derjenige aber die Sparsamkeit. Es sind goldene Worte, die im 3. Abschnitt ausgeprochen werden: „Es ist leider viel zu wenig bekannt, daß die Kunst des Sparsens vorzugsweise darin besteht, die kleinen Ausgaben nach Möglichkeit zu vermeiden. Die großen verbleiben sich vielfach von selbst, zum Mindesten geht ihnen eingependere Erziehung voraus, ob sie nicht besser zu unterlassen seien; zu kleinen Ausgaben aber, durch welche man sich vorübergehende Bequemlichkeit verschaffen oder kurzweilige Genüsse bereiten kann, die durchaus nicht zu den unabwendbaren Bedürfnissen gehören, ist der Mensch in der Regel nur zu geneigt, weil er meint, daß der dafür aufgewandte 5 oder 10-Pfenniger in den Summen der Ausgaben überhaupt verschwinde. Wie irrtümlich diese Anschauung ist, kann Jeder erfahren, der sich die Mühe nimmt, alle derartigen kleinen Ausgaben eine Woche oder einen Monat hindurch gewissenhaft aufzuschreiben und zu summieren.“ — Daß diese so richtige und wichtige Anschauung in das Bewußtsein des nicht mit Guldengütern bedachten Menschtheiles immer mehr eindringt, was an Beispielen immer von Neuem der Wahrheit insbesondere liebt Sparsamkeit gezeigt u. der Nutzen einer solchen für das ganze künftige Leben dargestellt werden, dürfte eins der Ziele der Volkserziehung sein.

## Die Gemeinde-Diakonie im Auerthale.

In der Kirchengemeinde Aue hat sich ein Verein zur Pflege kirchlicher Liebeswerke gebildet. Als das hauptsächlichste Versehen ist vor allem eine Befestigung und möglichst eine Ausdehnung der Gemeinde-Diakonie ins Auge gefaßt worden. Daß im Auerthal eine Gemeindegemeinschaft wirkt, weiß wohl jeder, aber worin ihr Wirken besteht, wissen viele noch immer nicht. Wäre das Folgende mit dazu beitragen, alle irdigen Meinungen über dies kirchliche Liebeswerk der Gemeindepflege zu zerstreuen, und dem neuen Verein Mitarbeiter zu gewinnen! Seit 7 Jahren, seit April 1888, ist von den Kirchenvorständen zu Aue und zu Rittersbach eine für die Gemeinden des Auerthals die Gemeindegemeinschaft mit 1 Schwester ins Leben gerufen worden. Die wichtigste Arbeit derselben, die auch den allergrößten Teil ihrer Zeit und Kraft in Anspruch nimmt, ist die Pflege der Kranken, die Einweisung der Kranken in die

nach dessen Anordnung — Selbstmedizineren und Kranken anderer Mittel als der Arzt verordnet hat. In der That, sähst sie alles zur Pflege des Kranken thätig an. Sie aber möchte nicht, wie viel Erleichterung die Kranken durch die Pflegerin bei schweren oder langen Krankheiten oder auch welche Beruhigung es bringt, für eine Krankenpflege die gewöhnliche Schwester am Bette des Kranken zu haben! Weiter verrichtet die Schwester, zumal bei alleiniger Arbeit und armen Kranken oder Schwachen, alle Arbeit zu täglicher Versorgung, sie legt außerdem im Hausstand und bei der Pflege der etwa vorhandenen Kinder mit Hand an, so weit möglich und möglich, sie sucht (denn wie selten kann sie bei einer Bevölkerung von ca. 12000 Seelen einer Familie allein sich umgesehen Zeit widmen) Wieder der Familie, Bekannte oder Nachbarn in Thätigkeit zu setzen, weiß sie an, damit alles geht, wie es soll, während sie selbst weiter eilt. Besonders aber unterläßt sie nicht, dem Kranken mitleidigen, beruhigenden Zuspruch zu gewähren, ihn auf den rechten Arzt und Helfer, Jesum Christum, hinzuweisen, vor allem durch ihren Wandel, gegebenen Falls aber auch durch ein schlichtes Wort, gemeinsames Gebet in aller Einfachheit und Lauterkeit.

Wem kommt nun solches Werk zu gut? Die Gemeindegemeinschaften hüten allen: nicht die Religion, nicht reich oder arm, bilden einen Unterschied, höchstens den, daß die Armen den Wohlhabenden bei gleicher Not vorgehen. Wohl unentgeltlich wird die Krankenpflege geleistet. Die, die sie angeht haben, hier die Kirchenvorstände, sorgen für der Schwester Wohnung, für ihren Unterhalt, bezahlen die an das Mutterhaus zu entrichtende Abgabe, ja geben ihr die Mittel in die Hand, daß sie im Stande ist, in Fällen dringender Noth Wein, Milch, Fleisch und dergl. ohne Bezahlung zu spenden. Es mag wohl vorgekommen sein, daß unbedeutende Familien bei Krankheit im Hause einen Bedarf in der Pflege, beim Umkleiden oder Baden, Verbinden etc. recht dringend nötig gehabt hätten; sie wenden sich aber nicht an die Diakonistin, weil sie denken, sie müssen die Hilfe derselben bezahlen. Das ist ein großer Irrtum. Und andererseits weiß wohl jede Diakonistin aus ihrer Erfahrung zu erzählen, wie die dankbaren Kranken ihre Bezahlung irgend welcher Art angeboten haben, die sie freundlich aber bestimmt zurückweisen mußte. Die Vereinigung für Gemeindegemeinschaften trägt, wie gesagt, alle Kosten der letzteren. Ihr können alle, welche diesem Liebeswerk zugehen sind, ihr Scherstein geben. In Rittersbach-Zelle wird alljährlich vom Kirchenvorstand eine Hausammlung zur Bestreitung der Ausgaben der Diakonie gehalten; für Rittersbach-Zelle zahlt alljährlich die Diakonverwaltung einen reichen Beitrag; in Aue und Rittersbach ist nun eben der neue Verein gegründet, der Mitglieder sammeln will, um mit ihren Beiträgen alljährlich die auf Aue und Rittersbach fallenden Kosten der Diakonie zu decken. Außerdem sind jeder Zeit die 4 von den Kirchenvorständen zur Leitung und Verwaltung der Diakonie ernannten Herren: P. Thomas, P. Richter, Kaufmann Röhner, Stadtrat Gläser bereit, etwaige Gaben oder Beschenke für dieselbe entgegenzunehmen.

Wenden alle Kreise unseres Auerthales im Falle des Bedarfs die Hilfe unserer Gemeindegemeinschaft ungehindert erbitten, damit ihre Sorgen und Wohlthätigkeit jedem Haus zuteil werden können, dem Gott das Kreuz der Krankheit auferlegt hat!

Schwarze und farbige reinseidene  
Damen-Kleider-Stoffe  
Spezialität: „Brautkleider“  
Bruno Schellendorfer, Chemnitz.  
Jedes Maß zu Fabrikpreisen.  
Kreuzer porto- und franco.







**Kongress zum Schutze der Kindheit.**  
Ein internationaler Kongress, im Interesse der Kindheit, soll im Oktober d. zu Florenz stattfinden. Der Kongress soll in fünf Abteilungen die verschiedenen Fragen in Bezug auf Kinderschutz, physisches, moralisches und intellektuelles Wohl der Kindheit, Kinderheilstunde u. s. w. verhandeln. Offizielle Kongresssprachen sind nur italienisch und französisch.

**Das Vorterritorium des Selbstmörders.**  
Vor einigen Tagen hatte sich in Nizza ein ehemaliger Berliner Gastwirt Krause, der zuletzt Hotelier in Genf war, erschossen und seine Familie in größtem Elend zurückgelassen, da der ehemals blühende Gasthof zur Zwangsversteigerung kam. Wie jetzt Berliner Zeitungen melden, hat die Frau des Selbstmörders 900 000 Frank auf ein Los gewonnen, das der Gatte schon seit vielen Jahren spielte.

**Feuerbrand in Deutsch-Ostafrika.**  
Die Stadt Sandani in Deutsch-Ostafrika ist am 16. Oktober um die Mittagszeit von einer verheerenden Feuerbrunst heimgesucht worden, die 184 Häuser im ungefähren Werte von 40 000 Rupien zerstört hat. Veder ist auch ein Menschenleben zu beklagen. Hauptächlich sind bezogen die indischen Händler, denen die Mehrzahl der mit den darin befindlichen Waren niedergebrannten Häuser gehörte.

**Ein blutiger Silvesterabend.**  
In der Tonhalle in Venedig (Venedig) endete am Silvesterabend ein von der Gasse der Gesellschaft veranstaltetes Fest mit einem Blutbad. Während des Festes waren dort anwesende junge Leute in Schlägereien unter die Fesseln der Damen. Der Direktor, welcher Ruhe stiften wollte, wurde niedergeschossen. Es entfiel ein furchtbarer Kampf, wobei mehr als 20 Personen getötet und über 100 verletzt wurden.

### Serichtshalle.

**Wien.** Gegen das Urteil im Brandversicherungs-Prozesse ist seitens des verurteilten Rekruten Hofmeister Revision eingelegt worden. Die Rheinische Zeitung berichtet, bei der Revision spiele der Umstand eine gewisse Rolle, daß dem Direktor Schellmann als Zeugen die Ergebnisse der Vernehmung der anderen Zeugen in der Voruntersuchung zur Kenntnisnahme und Rückführung mitgeteilt wurden.

**Wannheim.** Die durch § 135 der Gewerbe-Ordnung mit Strafe bedrohte Beschäftigung schulpflichtiger Kinder führte 5 Pigeleibekker aus Brühl, Al- und Neulandheim vor die hiesige Strafkammer. Sie hatten nicht verhindert, daß Pigeleibekker ihre heranwachsenden Kinder mit zur Arbeit verwandten, wie dies auf den Rheinzeileien allgemein üblich ist. Die Angeklagten erklärten, sie könnten es den Eltern nicht verbieten, ihre Kinder, um sie besser beschaffen zu können, mit auf die Arbeit zu nehmen, sonst blieben jene überhaupt weg. Das Urteil lautet, obwohl „Nachfall“ vorlag, nur auf Geldstrafen von 10 und 20 Mk.

### Aus der Woche.

Die Klagen der Kulturmenschen kommen nach und nach wieder in Ordnung, nachdem der Pöbel und sein Alltagsbrod die Festtagsbäder der lieben Hausfrau abgeholt haben und der letzte Angriff auf den Pöbel: die Lieberverwahrlosung mit Pöbel und Pöbelmännern seinen gewöhnlichen Abschluß gefunden hat. Ungeachtet schriftliche und gedruckte Glanzwörter hat am Neujahrstage der Pöbel im Haus getragen; dazu kommen dann noch alle die Gratulationen, die sich für die Lieberbringer ganz gut eignen und die sich in einer Großstadt auf reichlich zwanzig pro Familienwater belaufen. Sollten die Milliarden dargebrachter Wünsche alle in Erfüllung gehen, dann wäre der „Wunschtraum“ das reine Oelbad im Vergleich zu den paradiesischen Zuständen, die alsdann eintreten müßten.

Das neue Jahr hat sich recht friedlich eingestellt; alle offiziellen Ansprachen, die die Staatshäupter und führenden Staatsmänner gehalten haben und deren Inhalt durch den elektrischen Draht verbreitet wurde, atmen eine so

tiefe und aufrichtige Friedensliebe, daß man sich gar nicht wundern würde, wenn in Kürze irgend ein Kulturstaat mit dem Antrag auf allgemeine Abrüstung hervorträte. Günstigenfalls hat der Nordamerikaner noch sehr neue Wäpser erster Klasse bestellt, wahrscheinlich um zu dem allgemeinen Weltfriedensfest ein recht einträgliches Geschenk zu machen auf See zu veranlassen. Die Frauen Norwegens haben unter sich gesammelt und für den Ertrag bei Schiffsanfertigung ein hübsches Kriegsschiff bestellt! Ja, die Friedensliebe macht rasende Fortschritte!

Das alte Jahr hat uns noch eine Lieberbringer gebracht; man hat den Freiherrn von Hammerstein in Wien ergriffen und er war wirklich so ergriffen, daß er geweint haben soll. Und gerade jetzt muß Dr. Friedmann verurteilt werden, den man nicht mit Unrecht als den gefährlichsten und beredtesten Verteidiger Berlins bezeichnet hat. Wenn man, wie Dr. Friedmann, ein jährliches Einkommen von höchstens 200 000 Mk. hat, begreifen sich die händlichen Geldverleugungen, in denen sich der bekannte Verteidiger befand; da ihm im Gerichtssaal so oft der Weizen geküßt hat, so vermute ich es auch 'mal mit der Betrübepuliation an der Börse. Aber da war man ihm an Gerissenheit doch über, er verlor 400 000 Mk. dabei. Wo er sich herauszureißen dachte, rief er sich nur tiefer hinein und darum rief er schließlich ganz aus. Man sagt, er wolle in London oder in Amerika den Fall revidieren, in dem er als Verteidiger zu thun hatte, literarisch ausbeuten. Also aus dem Standal ein Geschäft machen! Ein solch' erbärmliches Geschäft ist selbst ein Standal.

Unangenehm wird es für die Käufer der guten Zigarren sein, wenn ihnen im neuen Jahre ihr Kraut verteuert wird. Nicht als ob eine neue Steuer in Aussicht stünde, aber in Havanna, der Hauptstadt Kubas, dürfte in diesem Jahre die Ernte schlecht ausfallen, wenn die Operationen Martines Campos nicht besser ausfallen, wie bisher. Die cubanischen Zigarrenfabriken befinden sich im Anmarsch auf Havanna, und wie sie in anderen reichen Provinzen Kubas die Zigarrenfabriken niedergebrannt haben, so wird es in der Provinz Havana den Tabakplantagen gleichfalls geschehen.

Berlin an der Spitze der deutschen Zivilisation! Der „Wasserkopf“, wie es einst in wenig liebenswürdiger Weise vom Abgeordneten Bachem genannt worden ist. Weibes ist Lieberbringer. Bei der letzten Volkszählung haben sich von der im statistischen Bureau der Stadt nachgeschriebenen Bevölkerung nicht weniger als 80 000 Seelen „verdammt“ und die Gelehrten zerschrien sich bisher vergebens die Köpfe darüber, wo diese 80 000 geblieben sind. Mit dem Bollwerk der zweiten Million Einwohner hupert es ganz bedenklich. Aber auch die Verkehrsmittelungen der Reichshauptstadt hinten denen anderer Großstädte stark nach. Der elektrische Betrieb der jetzigen Pferdebahnen ist ein unbedingtes Erfordernis, dessen Erfüllung sich nicht mehr lange hinausschieben läßt. Und da liegt man denn in den Blättern: Nach Berlin verkauft ist ein großer Teil des gegen 300 Köpfe zählenden Pferdebestandes der Hamburg-Altonaer Pferdebahngesellschaft und zwar an ein ähnliches Unternehmen, das in Berlin zur vorliegenden Gewerbeausstellung eine neue Linie errichten will. Die Lieberbringer erfolgt sofort nach Inbetriebsetzung der elektrischen Straßenbahn in Altona! Vielleicht hört man nächstens, daß die kriechenden Bauern ihre Ochsenpannen nach Berlin verkaufen!

### Das Unglück im Wrangelschacht.

Ueber das Grubenunglück im Wrangelschacht zu Niederhermsdorf bei Waldburg, wobei 31 Bergarbeiter getötet und 13 verwundet wurden, berichtet die „Schl.“ Nr. 12: Um 2 Uhr morgens am Silvesterabend hat in der großen Tiefbauhölle des Wrangelschachtes in Niederhermsdorf eine Entzündung schlagender Wetter stattgefunden, wie in solcher Mächtigkeit und mit so furchtbaren Verlusten noch keine im Waldburger Kohlenrevier zu beklagen gewesen ist. Gerade in den Hermsdorfer Gruben sind schlagende Wetter leider keine Seltenheit und schon der munterhaften Wetterführung, der Ber-

gung der Gruben mit feuchter Luft unter gleichzeitigen Abzugen der explosiven Gruben-gase, und der Vorsicht der in der Tiefe arbeitenden Bergleute ist es zu danken, daß Schaden-erlosungen dort zu den Seltenheiten gehören. Beim Wrangelschacht wird die Kohle in fünf Sechsen Abzügen übereinander, deren jede etwa 50 Meter unter den vorhergehenden liegt, abgebaut, und auf der tiefsten Sohle liegt der diesmahlige Unglücksort. Die Ursachen der Katastrophe haben sich noch nicht bestimmt feststellen lassen; entweder hat sie ein im letzten Augenblick der Schicht abgefeuerter Sprengschuß oder ein hohlerer Leichtsinn herbeigeführt. Für den Sprengschuß spricht die Annahme der Beamten des Berges; andererseits aber ist in verhängnisvoller Nähe des Unglücksortes eine Sicherheitslampe mit abgeschraubtem Deckel gefunden worden. Gewißheit kann erst die Untersuchung am Orte selbst verschaffen, die vor Montag nicht möglich sein wird. Die wenigen Belebten waren am Tage des Unglücks selbst noch so erregt von der Todesgefahr, der sie um Haaretbreite entgingen, daß ihre Aussagen verwirrt und wertlos sind. Sie haben nur das Aufblitzen der riesigen Gasflammen vom weitem gesehen, sind dem Luftdruck hingeworfen worden und dann mit blutendem Kopf und angefangenem Haat für ihr Leben gelaufen, um den Schacht eher zu erreichen, als der giftige, erstickende „Nachschwab“, der Qualm der Verbrennungsgase. Die Explosion erfolgte in den wenigen Minuten, als die etwas über 50 Köpfe zählende Belegschaft ihr Zeug zusammenpackte und die Tüden anzog, um die Ausfahrt anzutreten. Drei Mann, die einige Augenblicke eher Feierabend gemacht hatten, befanden sich schon im Schachte und brachten die erste Kunde des Unglücks nach oben. Sofort begannen unter Führung des Steigers Strügel von der zum Schichtwechsel angetretenen neuen Belegschaft die Rettungsarbeiten. Rutilg führen die Berwen in die Tiefe, das eigene Leben einsetzend, denn nur zu oft folgen der ersten Explosion Nachschläge, die ebenso verheerend wirken wie der erste Schlag. Diese Gefahr ging glücklicherweise vorüber, aber die Nachschwab wirkten so rasch lungenschwändig, daß nur die wenigen bis in die Nähe des Schachtes gelangten Bergleute gerettet werden konnten. Die Bergleute haben und hören ihre Brüder im letzten Lebenskampf aufhören und aufschreien und vermochten keine Hilfe zu bringen. Das waren furchtbare Augenblicke, die auch das härteste Gemüt erschütterten. Immer wieder gingen neue Mannschaften in die Tiefe und nach und nach besserten sich unten die Luftverhältnisse, so daß energisch ans Bergen der Verunglückten gegangen werden konnte. Eine traurige Arbeit, denn die Strecke schien nur noch Zeichen zu bergen. Die an die Oberfläche der Leichen Körper wurden auf bereitstehende Schälten gelegt, die im vollen Jagen nach dem Ammoniakgasgerät in Waldburg saulsten. Auch die noch lebenden Bergleute sind meist bis zur Unkenntlichkeit entstellte und die Verwundeten aller zu Tage gebrachten von der furchtbaren Flammentwirlung geschwärtzt und geschwollen sind. In größlicher Weisheit zugerichtet sind die Aermsten, die dem Explosionsorte am nächsten waren, nicht nur die Kleider sind ihnen in Fetzen vom Leibe gerissen, sondern auch handgroße Hautstücken hängen von den geschwärtzten Körpern herab und machen ein Erkennen der Leichen oft unmöglich. Mit wenigen Ausnahmen sind die Verunglückten ältere Leute, fast durchweg Familienväter. Von Kaiser Wilhelm II. ließ schon nachmittags ein Telegramm ein, das genaue Nachrichten über den Umfang des Unglücks forderte und des Kaisers Beileid zu dem Unglück ausdrückte.

### Gartenarbeiten im Januar.

Obstgärten: Bei frostfreiem Wetter werden hochstämmige Bäume ausgeputzt; die Beerensträucher sind zu beschneiden; zu düngen und die Boden umzugraben. Ebenso beginnt man den Schnitt der Formschubäume. Gelbeiser und Stedlinge sind zu schneiden, erstere schlägt man an schattiger Stelle des Gartens in die Erde ein, letztere werden gebuddelt in hohe Gruben gelegt und ganz mit Erde bedeckt. Das Moos an den älteren Obstbäumen ist vorsichtig abzu-

tragen, der Stamm und die stärksten Äste sind mit einem Anstrich von Kalkmilch zu versehen. Die Obstlager sind wenigstens alle acht Tage durchzugehen, faulende Früchte werden entfernt, die in der Tafelreife am weitesten vorgeschrittenen verkauft.

Gemüsegärten: In Arbeiten im Freien möglich, so wird Gemüsland rajolt, gebügelt und gegraben, ebenso können Spargelbeete vorbereitet werden, indem man die Erde ausbeut, hängt und Kompostreife zuführt. Bei harten Rälte ist es nicht zweckmäßig, Mistbeete anzulegen, soll es aber doch geschehen, so beschränkt man sich auf solche für das Treiben von Spargel, Karotten, Radies, Petersilien, Dill, Koriander und Gurken. Die anderen Gemüspflanzen werden erst im Februar und März ausgesät. Die im Januar in Betrieb zu nehmenden Mistbeete sind sehr warm anzulegen, man benutze nur reinen frischen Pferdeabgang und gebe von solchem starke Mistbeete. Die Beete werden mit Strohmatten und Brettern gedeckt, doch so, daß dem sich entwickelnden Dunste Raum zum Abziehen bleibt. Erst nachdem sich derselbe nicht entwickelt, können Pflanzen ohne erhebliche Schädigung in ihnen gedeihen. Die einzuschlagenden und gedeckten Gemüsländer sind bei Sonnenschein zu lüften, aber vor Abend oder sobald Frost eintritt, wieder zu decken. Im Keller in Sand eingeschlagene Gemüsländer sind zeitweilig mit Wasser leicht zu überspritzen, sonst verwelken sie. Steckwurzeln sind in Beuteln oder Reggen in der Nähe des warmen Ofens aufzuhängen. Spießgewürze, die nicht in frostfreien Räumen lagern, sind leicht zu decken, aber bei mildem Wetter zu lüften. Ein leichter Frost schadet ihnen nicht, wenn man es vermeidet, sie in gefrorenem Zustande zu berühren.

Blumengärten und Gewächshäuser: Bei gelinder Witterung kann man Knollen von Anemonen und Ranunkeln, ebenso auch Tulpen- und Hyazinthenzwiebeln auf Gartenbeete auspflanzen. Primeln und Kirschen werden mit recht gutem Kompost in Ristchen ausgesät, deren Oberfläche mit Schnee bedeckt wird, auf welchem man die Samen gleichmäßig ausstreut, die Ristchen aber an sonniger Stelle im Freien aufstellt. Bei strenger kälter Winter Ristchen best man alle Beete mit Blumenzwiebeln und Stauben durch lockeres leichtes Lieberstricken von alter Erde oder Sand über die Tannenreis. Ebenso schlägt man die Lieberwinterungslästen durch Umschläge und Strobbetten. Die Ristchen sind mit Kompost zu übersiechen, die Komposthaufen umzusetzen, alle Beete umzugraben und in rauher Furche liegen zu lassen. Bei günstiger Witterung können Heleborus niger und Erantalis hymemalis im Freien auszusäen und sofort Uplanden, im Laufe des Monats Knollenbegonien, Gesneriaceen, Palmen, Mimosa pudica und Farne, letztere auf Torkstücken in Schalen ohne Abzug, in welchen unten immer etwas Wasser steht. Man best sie mit Glasglocken. In Ende dieses Monats oder im Februar verweicht man aus Stecklingen von angetriebenen Pflanzen: Fuchsen, Heliotrop, Petunien (gefüllte), Berberis, Lantana, Bouvardien, Cupress, Abutilen, Gnaphalien, Santolinen u. s. w. Alle Blumensamen sind jetzt zu bestellen.

### Gutes Merkt.

Wer ist schlimmer als der Teufel? In B. . . einem Dorfe bei R., fragte, wie das B. T. schreibt, ein Lehrer, wer schlimmer als der Teufel wäre. Keiner der Schüler konnte die Frage beantworten. Endlich meldet sich ein Knabe und sagte: „Schlimmer als der Teufel ist der Herr Gerichtsvollzieher B. . . aus R.“ Auf die Frage des Lehrers, welchen Beweis er für seine Behauptung hätte, sagte der Knabe: „Meine Mutter hatte eine Kuh, und als diese nicht genügend Milch geben wollte, sagte sie oft: „Der Teufel soll sie holen.“ Doch der Teufel holte sie nicht, aber der Herr Gerichtsvollzieher. Deshalb ist er schlimmer als der Teufel.“

Kasernenhofblüte. Unteroffizier: Mayer, machen Sie nicht so ein schlaues Gesicht, sonst lasse ich Sie drei Tage ins Loch stecken wegen Vorpiegelung falscher Thatfachen! . . .

Auch Margarida stand ihrer Stiefschwester nicht antipathisch gegenüber; sie wäre gerne in herrlichen Verkehr zu ihr getreten, wenn nicht die Strenge der Stiefmutter sie allzu sehr verhalten hätte.

Kleine, an sich unbedeutende Vorantworte wurden am Ende von der Vorlesung anwesenden, die Mädchen einander näher zu bringen, das in der Folge so segensreiche innige Verhältnis zwischen ihnen heranzubilden. Einmal Abends zum Spiel zog sich die Bäuerin um neun Uhr mit Maria zurück und sagte zu Margarida in dem höchsten, schmelzenden Tone, den sie gegen das arme Mädchen fast beständig annahm: „Wer essen will, muß auch arbeiten, — du magst die Freundschaft haben, meine Liebe, und diese Freundschaft heute noch fertig spinnen.“

Damit wies sie der Waise ein nicht geringes Quantum Spinnarbeit zu und ging zu Bett. Es war im Winter und eiskalt; das Mädchen saß im Herd erstarbt, und der Frost froh umschwebte um den ohngeheuren Leib Margaridas, die beim Schmecken einer einzigen, in einem Handleuchter stehenden Talgkerze ihr mühseliges Werk begann.

Als sie unheimlich erstickt die große, fast br. . . ihre Augen durch das nächtliche Schmelzen er. . . gen-Weise; lächelnder Übergrube gewannen. . . walt über sie und ließ sie an den geschwärtzten Wänden einen furchterlichen Reigen aufziehende Gespenster erblicken. Große Gedanken: Hoffen aber ihre Wangen, Erden der Angst und der Sehnsucht nach der warmen Mutter, nach Daniel, der in in ihr stundenlang das erste Morgenrot der Freude

gebracht. Ganz erschöpft von der Stille, dem herigen Weinen, vermochte die Waise ihre Arbeit nicht fortzusetzen; sie starrte verzweifelt auf das sich nicht vermindern wollende Mädchen Klach.

Wer wird mich helfen, murmelte sie, aber in denselben Augenblicke wußte schon die abergläubische Furcht und dumpfe Bergwölzung aus ihrer Seele, ihre Hände verkrampften sich um Gebete und in kindlichen, schrankenlosen Vertrauen flehte sie zur hohen Gottesmutter am Beistand.

Maria lag unterdessen neben ihrer kahlköpfigen Mutter mit offenen Augen, die sich im Mitleid für die mißhandelte Schwester leuchteten. Sie kuschelte traurig auf das Schauern der Spinnet und sann über ein Mittel nach, Margarida zu helfen. Als die Spinnet stille stand, wußte das arme Mädchen es nicht mehr im Bette und; löse schloßte sie vom Lager, wußte sich nicht über aber und schloß in die Küche, wo sie Margarida in tiefem Schlaf, den Seitenraum zwischen den erstarren Füßen, vor sich vorstieß. Sie breitete Maria eine Decke über die Waise und begab sich dann an das ihrer Schwester aufgesetzene Bett, welches sie um zwei Uhr morgens vollendet hatte.

Margarida glaubte beim Erwachen zuerst an ein Wunder der allerhöchsten Jungfrau, beim Anblicke der geliebten Mutter. Von trübsinniger Schauer bewegt, sah sie auf die Mutter; da fiel ihr Auge auf ein von Maria verlorenes Halsstück, und nun wußte sie, welches Engel sich der Himmel bedient hatte. In langer immer Ummarmung dankte sie der Schwester für die ihr

bewiesene Liebe; von da an knüpfte sich ein Band zwischen den Mädchen, das durch den einige Jahre später eintretenden Tod der Bäuerin nur gelöst wurde.

Margarida fand Maria treulich bei in der Pflege ihrer kranken Mutter; durch sein Wort, seine Miene ließ sie die Sterbende das an ihr vererbte Unrecht entgelten. Diese Großmutter der Waise, unerstickt von dem Japsuche Jahre Bereros, trübte das verstockte Herz der Stiefschwester; wenige Stunden vor ihrem Tode hat die Bäuerin Margarida um Verzeihung und schied verzehrt von dem so lange von ihr mißhandelten Kinde ihres Gatten.

Der Tod der Stiefmutter brachte in das Leben Margaridas eine wunderbarliche Veränderung. Maria bewachte sich in jeder Weise um ihr Wohl zu sorgen, so ging anfänglich darin ein wenig zu weit, indem sie die kahlköpfige, arbeitgewohnte Schwester von allem abzuhalten bestrebt war.

Du magst dich jetzt klagen, Maria, sagte sie bei jeder Gelegenheit: „Du hast lange genug und wahrlich zu viel gearbeitet.“ Margaridas Ginstreich half nichts; sie mußte sich dem zärtlichen Zwange fügen und wandte sich am Ende an den Vater, welcher Vorwand der Mädchen geworden, mit der Bitte um Rat, wie sie ihr Leben einrichten dürfe.

„Ja, bin doch nicht dazu da, die Weingeist zu kochen,“ sagte sie beschiden zu dem geistlichen Vater. Vater Antonio meinte: „Wenn dir die Maria so viel Zeit zu deiner Verfügung stellt, wenn du, wenn du die Stunden, die du einstmals mit deinem — —

hm, Freunde Daniel das Dornast betreiben, wieder aufnehmen oder hast du keine Lust dazu? Suidas Wangen verunkelt sich samt in der Erinnerung an jenen holden Kindheitsstraum, und sie antwortete: „Wie gerne würde ich lernen, — recht viel lernen, Senator Baroso, aber — — kann mir das nützlich sein? — ich bin nur ein einfaches Dorfmadchen.“

„Gewiß kann es dir nützlich sein, die und anderen, denn ich sehe viele kleine Geschäfte hier im Dorfe, die gerne lernen möchten, wenn ihnen nur Gelegenheit würde. Ich stelle mir die Sache nun so vor, daß du das Begonnen fleißig fortsetzt und dadurch fähig wirst, von deinem Wissen und Können an andere abzugeben. Gestalt dir meine Ansicht?“

Von Freude und Stolz ganz überwältigt, lächelte Suida die Hand des großen Pfarrers und flammte: „Ich sollte Unterricht geben — ich? — ah, Senator Baroso!“

Der Pfarrer sagte die Hand segnend auf das Haupt des Mädchens und sprach:

„Der heilige Geist wird dich erleuchten und befähigen, die Lehren des Herrn zu verbreiten zu helfen.“

Bahre Verleumdung verfolgte, Margarida zur Ausbildung ihrer geistigen Fähigkeiten ermunternd, einen geheimen Heilungsplan, den er bogte, seit der Unwille über Daniels etwas sonderbar betriebene Studien verfolgte. Ge glaubte in einer Verbindung Daniels mit Margarida das Glück für beide begründet, aber freilich nur, wenn letztere in geistiger Beziehung ihrem Gatten später nahe zu treten im stande war.

(Fortsetzung folgt.)



